



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind

**Hartmann, Hermann
Weddigen, Otto**

Minden i. Westf., 1883

Vorwort

urn:nbn:de:hbz:466:1-15096

Vorwort.

Spärlich sind die historischen Nachrichten, welche uns über den Sachsenführer Wittekind oder Widukind überliefert sind; spärlich sind die Aufzeichnungen älterer Quellenwerke, welche vor der historischen Kritik als begründete Thatsachen Gnade gefunden haben.

Es ist bekannt, daß Karls des Großen Regierungszeit zum größten Teile mit heftigen und blutigen Kriegen gegen die Sachsen, jenen großen, die ganze norddeutsche Tiefebene vom Harz bis zur Nordsee, und von der Elbe bis fast zum Niederrhein einnehmenden Völkerbund, welcher sich ohne Zweifel auf gewaltsamem Wege im 3. Jahrhundert aus der Verschmelzung der kleinen, hier sesshaften Stämme, namentlich der Cherusker, gebildet hatte, ausgefüllt war.

Dreifach war das Volk der Sachsen, das einzige Volk dieser Zeit, welches noch nicht zum Christentume sich bekannte, sondern in starrer und zäher Unbeugsamkeit seinem heidnisch-germanischen Götterglauben anhing, geteilt: in Westfalen, Engern und Ostfalen.

Des mächtigen Frankenkönigs Hauptaufgabe war es — und sie schloß eine Notwendigkeit in sich — jenes wilde, freiheitsstrotzige Volk zu unterwerfen und zum Christentume zu bekehren. Auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 772 n. Chr. wurde der Krieg beschlossen.

Hartnäckig war der Widerstand, den die Sachsen 31 Jahre hindurch dem Feinde, welcher ihnen die angestammte Freiheit und den Götterglauben der Väter zu rauben drohte, entgegensetzten. Mangel an Einheit war es hauptsächlich, daß sie endlich unterlagen. Aber ehrenvoll waren für sie die Friedensbedingungen. Die volle Achtung des großen Frankenkönigs hatten sie errungen, sie behielten ihre alte Verfassung — das fränkische Lehnswesen vermochte nie Eingang unter ihnen zu finden — und ihre Einrichtungen, so daß sich noch Vieles unter den Nachkommen bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Und wie sie später einer der tüchtigsten Stämme des großen Frankenreiches wurden, so gewannen sie auch den neuen Glauben später lieb; ging doch aus ihrer Mitte nur einige Jahrzehnte nach ihrer Unterwerfung das innige, herrliche Gedicht vom Heiland, „Heliand“, hervor, welches in ihre Sprache das Evangelium dichterisch übertrug.

Der Name eines Mannes ist es, welchen die Geschichte der alten Sachsenkriege zu ihrem Mittelpunkte erhebt; aber wie groß auch der Glanz ist, mit welchem sie jene Heldengestalt umgiebt, so wenig hat sie uns doch von seinem Leben überliefert.

In Gaue war das Land der Sachsen eingeteilt, an deren Spitze von altersher ein gewählter Gaufürst stand. „Unus ex primoribus Westfalorum“ wird auch Widufind genannt. Erlaucht war sein Geschlecht, durch großen Besitz war er reich und einflußreich, und standen neben ihm auch noch andere Gaufürsten als Anführer der Sachsen, so war er doch schon vermöge seiner eminenten Begabung der hervorragendste und angesehenste. Er war die Seele des Widerstandes gegen den Eroberer, er feuerte seine Stammesgenossen zu stets neuer Erhebung gegen die fränkischen Unterdrücker an, er war der erbittertste und entschlossenste Gegner Karls des Großen. Nur aus seinem thätigen Eingreifen in den Kampf kann sich der geschichtlich feststehende Umstand erklären, daß er die heimat-

liche Erde fliehen mußte, zuerst, um Schutz bei den Dänen, dann bei den Friesen zu suchen. Und Karl selbst wußte allzuwohl, daß, als er im Jahre 782 an den Lippequellen einen großen Reichstag abhielt, zu welchem viele ergebene Sachsen gekommen waren, daß er die Unterwerfung solange nicht für durchgeführt halten konnte, bis auch Widukind, welcher seine Landsleute stets von neuem bewog, die fränkische Herrschaft abzuschütteln, sich seinem Willen unterworfen hatte.

Indes ist Widukind — wie historisch nachgewiesen — nicht der erwählte Oberanführer aller Sachsen gewesen, denn im Kriege wählte jeder der drei Stämme einen Herzog aus der Zahl seiner Gaufürsten. Wohl aber zeigt der Verlauf des ganzen Krieges, daß er, wie in Friedenszeiten, so auch hier eines ungewöhnlichen Ansehens genoß, da die so oft zurückgeschlagenen Sachsen stets von neuem seinem Rufe folgten zur Verteidigung oder Wiedergewinnung der Freiheit. Und so war er — wenn auch nicht zum Herzog erwählt — doch als Gaufürst der Hauptführer seiner Stammesgenossen, als welchen wir ihn denn auch als den „Sachsenherzog“ bezeichnen dürfen. Was wir ferner an Historisch-Thatächlichem über Widukind wissen, ist, daß er sich mit Abbio und anderen hervorragenden Gefährten nach Attigny am Aisne-Fluß in der Champagne begab, wo die Frankenkönige eine prächtige, von dem Merowinger Chlodwig II. im Jahre 642 erbaute Pfalz besaßen, um sich Karl zu unterwerfen und die Taufe zu empfangen. Er konnte sich nach den langen Kämpfen die wahre Lage seines Vaterlandes nicht mehr verhehlen, es mußte ihm unmöglich erscheinen, Sachsen von der fränkischen Oberherrschaft wieder zu befreien. Wann die Taufe erfolgt ist, kann nicht genau festgestellt werden. Sie muß im Jahre 785 oder 786 stattgefunden haben, und Karl selbst vertrat dabei die Patenstelle. Ungerecht ist es, Widukinds Unterwerfung auf unlautere Motive zurück führen zu wollen, wenn er auch von Karl seine Besitzungen zurückerhielt.

Bei der hervorragenden Stellung Widukinds war es natürlich, daß seine Taufe bei seinen Stammesgenossen von tiefer und nachhaltiger Wirkung war; sie folgten seinem Beispiele, und die Unterwerfung Sachsens hatte ihren Abschluß gefunden. Karl erkannte die Bedeutung dieses Ereignisses allzuwohl an; dem Papste Hadrian teilte er den glücklichen Erfolg mit, welcher seinem Wunsche, ein allgemeines Dankfest zu veranstalten, nachkam.

Die Annalisten schließen mit dem Berichte über Widukinds Taufe ihre Mitteilungen; sein weiteres Leben ist in Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich kehrte er nach Sachsen zurück — wir finden daselbst seinen Sohn und seinen Enkel, die Grafen Wicbert und Waldbrecht oder Waldbert — und lebte hier als Privatmann auf seinen Besitzungen. Diese lagen aber, wenn die überlieferten Quellen zu irgend einem Schlusse darüber berechtigen, vorzugsweise in Enger.

Ohne jeden Anhalt ist indes die Mitteilung, daß Widukind je die Alleinherrschaft in seinem Volke erstrebt habe. Dieser Bericht beruht aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer Verwechslung mit dergleichen über den Cheruskerfürsten Arminius.

Widukinds Geschlecht aber blieb in der Folge ein hochangesehenes; ihm entstammte die Kaiserin Mathilde, die Gemahlin Heinrich I. und die Mutter des großen Otto, welche in Enger ein Kloster errichtete und demselben reiche Schenkungen zuwandte. — — —

Das ist Alles, was uns von gesicherten historischen Nachrichten über Widukind überkommen ist, nicht einmal ausreichend, um auch nur in den wichtigsten Momenten Klarheit über sein Leben zu gewinnen. Wir kennen weder sein Geburts- noch sein Todesjahr, wir wissen nicht, wo er seine Ruhestätte gefunden hat. Aber wir wissen, daß er in dem großen Kampfe der Sachsen gegen die Franken vom größten Einflusse auf seine Stammesgenossen, daß er der Vorkämpfer seines Volks gegen Karl den Großen für die bedrohten Güter der Freiheit

und des Aberglaubens war, daß ihn der kühnste Muth, die größte Tapferkeit und die innigste Vaterlandsliebe beseelten.

So dürftig die geschichtlichen Züge über Widukind indes sind, so überaus reich gestaltet sich das Sagengewebe, welches das Volk um seine Person gesponnen und geschlungen hat. Wohl in keinem Lande hat der Uebergang vom Heidentum in das Christentum ein tieferes Andenken hinterlassen, als in unserem Vaterlande; wohl kein Volk hat diese Zeit so mit Sagen ausgeschmückt und verklärt als das deutsche. Auch die Sachsen bewahrten treue Erinnerung an jenen Kampf, der ja für die weitere Gestaltung und Entwicklung ihres Landes von entscheidender Wichtigkeit war, verehrten das Gedächtnis des Helden, der mit unerschütterlicher Kraft und Ausdauer so manche Jahre hindurch sie stets von neuem entflammt zu energischem Widerstande gegen die geplante Unterjochung. In Liedern und Sagen wurde der gefeiert, dessen Unterwerfung und Taufe von so weittragender Bedeutung gewesen und den eigentlichen Abschluß gebildet in jenem Vernichtungskampfe; dessen Treue in der Folge sich als wahr und echt bewährt hatte. Schon bei Lebzeiten war das Volk — wie wir dies so oft bei großen Männern sehen — geschäftig, das Leben jener Heldengestalt mit hundert Zügen auszusmücken; die Phantasie schuf Sagen und Gebilde. Von Generation zu Generation verpflanzten sich die Schilderungen, immer üppiger sich gestaltend und sich weiter ausbreitend. Der Sohn lauscht dem Vater, das Mägdlein der Mutter. Das wahre Lebensbild verschwindet, mythenhaft wird bald der Recke. Fremde Sagen gehen auf ihn über, werden in das neue Sagengewebe hineingeflochten. So wird Widukind zum Nationalhelden, zum König Wieking; er erscheint als der Träger des ganzen Krieges; Alles vereinigt sich um seine Person.

Zwei Perioden sind in dem Leben Widukinds zu unterscheiden; zwei auch in der Sage. Die Zeit vor seiner Taufe und die Zeit nach derselben. In der ersten steht er da als

der Vorkämpfer des heidnischen Götterglaubens; alle Verfolgungen und Leiden, welche sein Volk ertragen, werden in ihm verkörpert. Ihm gegenüber erhebt sich das leuchtende Vorbild des christlichen Gottesstreiters, die markige Gestalt Karls des Großen. In der zweiten Periode wird Widukind zum christlichen Helden. Auf die Sagenbildung dieser Zeit ist der Einfluß der Kirche nicht zu verkennen. Seine Befehre, seine Taufe wird nach allen Seiten hin ausgeschmückt. Von seinen Kirchenbauten und frommen Werken weiß die Sage immer Wunderbareres zu berichten.

In der That, es liegt in den Sagengebilden, welche sich um die Gestalt des Sachsenherzogs gesponnen, eine solche Fülle von Poesie, ein solcher Schatz von Volksdichtung und Volksleben, daß es sich nach den bisherigen meist oberflächlichen und prinziplosen Arbeiten wohl der Mühe verlohnte, das Material insgesamt zu sammeln und in ein systematisches Ganze zu bringen, an dem es bisher durchaus gefehlt, um so mehr, da bei dem Treiben und Anschauungen der schnelllebenden Gegenwart Gefahr droht, daß alle jene Phantasiegebilde, in denen der Volksgeist rein und voll sich ausprägt, dem Untergange anheimfallen.

Dem Forscher aber mußte sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Gruppierung derselben zu einer sozusagen chronologischen Sagenbiographie das Ursprünglichste sei.

Muß es doch den Leser ungemein verwirren, wenn er z. B. auf einer Seite die räumlich weit entfernten Geburts- und Tauforte Wittekind's — man denke nur an Mittenbach im Stifte Fulda und Bardowiek im Lüneburgischen — angegeben findet, von welchen ein jeder seine Echtheit verkündet. Dieses wird allein vermieden, wenn man einen jeden Kreis, in welchem das Leben des großen Sachsenführers von seiner Geburt an bis zum Grabe in der Sage sich abspiegelt, als ein geschlossenes Ganze behandelt.

Außer dem historischen Zwecke will die Sage auch einem

ethischen dienen. Sie will berühmte Männer, die sich um das Wohl des Volkes verdient gemacht haben, in dessen Andenken lebendig erhalten. Ihre Mitteilungen tragen das Gepräge der vollsten Ueberzeugung ihrer Wahrheit. Diese Absicht wird durch die Zusammenstellung von Sagen, welche eine und dieselbe Persönlichkeit betreffen, am wenigsten dann gestört, wenn man sie in bestimmte Sagenkreise zerlegt, die, da sie außer der Person des Gefeierten auch die Vertlichkeiten der Handlungen berücksichtigen, notgedrungen einen geographischen Charakter annehmen müssen.

Der erste Theil des vorliegenden Buches wird daher, nachdem das Sagenhafte über Wittekinds Herkunft, Stellung und Nachkommenschaft vorausgeschickt worden ist, das übrige Sagenmaterial in drei Gruppen zerlegen, 1) den Sagenkreis des Wiehengebirges oder Westfünftels mit Einschluß von Enger und Anschluß der Sagen vom Dsning; 2) den Sagenkreis von Wildeshausen und 3) den Sagenkreis von Hohenshburg. — Der zweite Teil des Buches, „Wittekind in der Dichtung“, wird dazu beitragen, um das Bild des Sachsenherzogs zu vervollständigen. Neue Ruhmeskränze slicht um ihn, meist zu einer späteren Zeit, der Dichter. Während die Sagen wesentlich Schöpfungen des Volkes, also Volksdichtung in Prosa sind, die im gewissen Sinne die uns mangelnden Volkslieder zu ersetzen vermögen, enthält der zweite Teil fast ausschließlich Kunstdichtung.

Mit Liebe und Sorgfalt haben sich die Herausgeber ihrer Aufgabe unterzogen. Mannigfache Studien über die Geschichte ihrer Heimat lenkten ihre Blicke auf deren reiche Sagenschätze; Wanderungen in ihrer Jugendzeit durch die heimatlichen Thäler und Berge führten sie immer und immer wieder in jene von dem holdesten Zauber der Sagen umwobenen Gegenden; aus dem Volksmunde selbst zu schöpfen, war insbesondere dem ersteren in seiner langjährigen Stellung als Landarzt am mittleren Teile des Wittekindgebirges vergönnt,

während alte Traditionen des Letzteren Familie mit dem Wittekindslande in engere Verbindung setzen.

Die gemeinsame Bearbeitung des vorliegenden Buches seitens der Herausgeber hat — davon halten sie sich überzeugt — demselben zum unverkennbaren Vorzuge gereicht.

Die Abfassung des biographischen Sagentheiles fiel dem ersteren zu; diejenige des zweiten Theiles, die Redaktion, sowie die Idee des Buches, dem Letzteren. —

So möge dem „Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind“ einer allseitigen wohlwollenden Aufnahme sich erfreuen, möge es den Söhnen des alten Sachsenlandes eine teure Erinnerung, möge es der deutschen Jugend, dem deutschen Volke ein vaterländischer Schatz sein!

Hartmann. Weddigen.